

Kundgebung „Das Problem heißt Rassismus“ am 14.11.2014 in

Blumenthal:

Redebeitrag Fluchtraum e.v.:

Teil 1:

Wir sind von Fluchtraum und engagieren uns als Mentorinnen und Vormünder_innen für Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge, sogenannte UMFs. In diesem Rahmen verbringen wir sehr viel Zeit mit den Jugendlichen und bekommen dadurch einen tiefen Einblick in ihre Lebenssituation hier in Bremen.

In der Diskussion über den Umgang mit straffällig gewordenen Minderjährigen Flüchtlingen wird immer wieder der Ruf nach Sanktionen wie Einsperren oder Ausweisen laut. Beides ist völlig abwegig. **Das Einsperren von Minderjährigen sieht unser Jugendhilfesystem zum Glück nur bei Straftaten, und auch da erst ab einer besonderen Schwere der Schuld vor.**

Ebenso wenig kann man Kinder - und das sind nach der UN Kinderrechtskonvention alle Menschen unter 18 - ausweisen. Alle Staaten dieser Welt sind verpflichtet, Kinder in Not - und darum geht es hier - zu schützen, zu betreuen und zu versorgen. Darum ist die Forderung nach Ausweisung überflüssig und stark kindeswohlschädigend.

Natürlich muss jeder, der Straftaten begeht, Konsequenzen spüren. Das gilt auch für UMF. Wir stehen hier nicht, um Straftaten zu verharmlosen, sondern, wir stehen hier, um uns gegen die Marginalisierung und Kriminalisierung von geflüchteten Jugendlichen auszusprechen.

Wir möchten betonen, dass es sich bei den Jugendlichen, die „warum auch immer“ durch diverse Delikte aufgefallen sind, um eine Minderheit handelt. Viele von den Jugendlichen, die alleine nach Bremen kamen, haben bereits eine Ausbildung absolviert oder studiert und führen ein stabiles Leben mitten unter uns.

Teil 2: Persönliches Beispiele

2.1 Beispiel 1

Ich bin seit anderthalb Jahren Vormund eines Jugendlichen, der alleine nach Bremen gekommen ist. Seitdem telefonieren wir täglich und sehen uns mehrmals die Woche. Es gibt immer irgendetwas zu tun oder zu regeln, oder einfach Trost zu spenden, weil wieder irgendetwas nicht klappt. Denn nichts ist einfach in dem Leben eines Jugendlichen der als UMF nach Bremen gekommen ist.

Es fängt an mit der Organisation der Grundbedürfnisse, einer halbwegs angenehmen Unterkunft ohne Angst und täglichem Konfliktpotential sowie der Ermöglichung einer ausreichenden Ernährung. Damit sind viele Jugendliche und ihre Unterstützer_innen schon die ersten Monate nach der Ankunft beschäftigt. Ist das Thema erledigt, geht es weiter mit dem Kampf um einen passenden Schulplatz, einen Platz im Fußballverein, der Organisation eines Bankkontos und vor allem den Umgang damit, das bisher geltende Überlebensprinzip über den Haufen zu werfen: Es ist auf einmal nicht mehr möglich die eigene Arbeitskraft anzubieten, um die Lebenssituation zu verbessern. Das geht bei uns nicht. Und es führt zu einer starken Ausgrenzung und Frustration, das Gefühl keinen Beitrag leisten zu dürfen und absolut unerwünscht zu sein.

Da so viele von ihnen so motiviert und willensstark sind, schaffen sie es zum Glück trotz der vielen Hürden, sich nach und nach zu integrieren und einen guten Weg in Bremen einzuschlagen.

Für mich persönlich ist die Aufgabe als ehrenamtlicher Vormund extrem bereichernd. Ich habe jetzt einen Ziehsohn und habe durch ihn so viel gelernt: über das Leben als Jugendlicher auf der Flucht, über große Träume, über diverse mir bis dahin unbekannte Sprachen und über große Ungerechtigkeiten.

Ich habe auch gelernt, dass der ewige Rassismus und Versuch der Ausgrenzung gegenüber diesen jungen Menschen ihre Seelen und ihren Lebensmut zerstören kann.

Wir von Fluchtraum sind hier in Blumenthal um Menschen mit verschiedensten Vorurteilen gegenüber unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen zu motivieren umzudenken und ihre Ängste zu hinterfragen.

Teil 2.2: Beispiel 2

Auch ich bin Vormund eines minderjährigen Jungen und Nachbarin der Einrichtung für die Jungs in der Berckstr., Horn. Meine Motivation und mein Interesse für die UMF`s wurden geweckt durch eigene Ängste.

Sie übermannten mich am Anfang, als ich hörte, dass 40 pubertierende unbegleitete Jungs gegenüber meines Geschäfts und meiner Wohnung untergebracht werden sollten. Diese Ängste haben keine einladenden Gedanken in mir hervorgerufen .

Darüber war ich so erschrocken und mit großer Scham erfüllt, sodass ich bewusst eine „Kehrtwende“ in meinem Kopf hervorrufen wollte und musste.

Vor allem deswegen, weil meine Mutter durch die Vertreibung im 2. Weltkrieg mit 17 Jahren auch ihre Heimat und einen großen Teil ihrer Familie verloren hatte. In dem kleinen Ort in Niedersachsen, in den sie befördert wurde, hat man sie als „schwarze Zigeunerin“ betitelt.

Aber meine Mutter hatte durch die nicht selbstgewählten erschütternden Erfahrungen eine besondere Willensstärke und einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn entwickelt, genau wie die meisten der UMF`s , die diese bitteren Erfahrungen in der heutigen Zeit machen müssen. Und genau dieses Leid meiner Mutter hat mich zum Umdenken gebracht. Und heute habe ich einen wunderbaren Jungen mehr in meiner Familie.

Teil 3: Abschluss:

Der Weg für UMF, sich in Deutschland zu etablieren ist nicht leicht. Und das vor allem, weil sie traurigerweise von vielen Menschen enormen Gegenwind erfahren.

Aber wir wissen auch, dass es zahlreiche Bürger gibt, die anders denken und versuchen den Jugendlichen ohne Vorurteile begegnen.

Also liebe Bremer_innen und liebe Menschen: Bitte macht euch frei und öffnet euch!
Hinterfragt und prüft eure Vorurteile.

Gemeinsam gegen Rassismus!